

Der 'Catalogus Plantarum ... Trebnizii 1737' als Quelle zur Einführungsgeschichte von Gartenpflanzen und Neophyten in Brandenburg¹

Heinz-Dieter Krausch

Zusammenfassung

Es wird ein Überblick über den Inhalt des 'Catalogus Plantarum ... Trebnizii' von 1737 gegeben mit einigen Beispielen von damals dort kultivierten und z. T. später verwilderten und eingebürgerten Pflanzen.

Summary

A survey is given of the content of the 'Catalogus Plantarum... Trebnizii' from 1737 and some of the plants which, at that time, were cultivated there and partly naturalized later are presented.

1. Einleitung

Das 18. Jahrhundert war ein Zeitraum, in dem zahlreiche Pflanzenarten aus Nord- und Südamerika, aber auch aus den Mittelmeerländern, aus Südafrika und Ostasien vor allem als Zierpflanzen neu nach Europa kamen und sich hier - ebenso wie bereits im 17. Jahrhundert eingetrossene Arten - in den Gärten ausbreiteten und von dort aus vereinzelt auch schon in die freie Natur vordrangen. Für den Raum Berlin-Brandenburg stehen uns zur Verfolgung dieses Einführungs- und Ausbreitungsprozesses indessen nur relativ wenige Unterlagen wie Gartenkataloge und Florenwerke zur Verfügung. Eine sehr wichtige Quelle ist dabei der 1736 von JOHANN GOTTLIEB GLEDITSCH zusammengestellte und 1737 in Leipzig im Druck erschienene Katalog der im Garten des Herrn v. ZIETHEN in Trebnitz bei Seelow kultivierten und in der Umgebung dieses Ortes wildwachsenden Pflanzen.

¹ Dr. Wolfgang Fischer aus Anlaß seines 65. Geburtstages gewidmet.

Wegen der außerordentlichen Seltenheit dieser Schrift, sie war und ist offenbar in keiner Bibliothek in Berlin und Brandenburg vorhanden und wird daher auch von WALDENBURG (1934) nicht aufgeführt, blieb sie hier bis vor kurzem weithin unbekannt. Erst bei den neueren Untersuchungen zum Leben und Wirken von GLEDITSCH (NATHO 1973, 1975, KRAUSCH 1977) kam es zu ihrer Wiederentdeckung. Das einzige zur Zeit bekannte Exemplar befindet sich in der Universitätsbibliothek Göttingen, wo ich es 1993 im Original eingesehen habe. Bereits zuvor hatte ich durch freundliche Vermittlung von Herrn Prof. Dr. H. DIERSCHKE in Göttingen eine Kopie dieses 'Catalogus' erhalten und bin seitdem um dessen Entschlüsselung und Auswertung bemüht. Nachdem ich schon vor einigen Jahren in einem Kalenderbeitrag über den Park Trebnitz kurz auf diese Quelle eingegangen bin (KRAUSCH 1988a), wird sie hiermit auch der Fachwelt vorgestellt, wobei vor allem ihre Aussagen zur Einführungsgeschichte von Gartenpflanzen und Neophyten hervorgehoben werden sollen. Ich widme diese kleine Studie meinem Freund Dr. WOLFGANG FISCHER, in dessen Schaffen Vorkommen und Ausbreitung von Neophyten in Brandenburg stets eine große Rolle spielten, zu seinem 65. Geburtstag.

2. GEORG FRIEDRICH V. ZIETHEN und JOHANN GOTTLIEB GLEDITSCH

Bevor auf den Katalog und seinen Inhalt selbst eingegangen wird, soll zuvor noch der beiden Männer gedacht werden, denen Garten und Katalog ihre Entstehung verdanken.

GEORG FRIEDRICH V. ZIETHEN aus einer der verschiedenen Linien der märkischen Adelsfamilie v. ZIETHEN - nicht näher mit dem bekannten Husarengeneral der friederizianischen Zeit verwandt - wurde 1689 als Sohn des kurbrandenburgischen Generalmajors JOHANN ANTON V. ZIETHEN und dessen Gemahlin CATHARINA CHARLOTTE geboren. Durch seine Mutter war er ein Enkel des aus Oberösterreich stammenden Offiziers und zuletzt brandenburgischen Generalfeldmarschalls GEORG (v.) DERFFLINGER (1606-1695), der sich nach dem Dreißigjährigen Kriege auf dem Gute seiner ersten Frau in Gusow am Oderbruchrand niedergelassen hatte. Dort legte DERFFLINGER seit 1649 einen großen Park mit zahlreichen ausländischen (insbesondere nordamerikanischen) Gehölzen an und erwarb nach und nach durch Kauf und seine zweite Heirat auch die benachbarten Dörfer Wulkow (1646/51), Hermersdorf (1676) und Trebnitz (1693).

Über das Leben des GEORG FRIEDRICH V. ZIETHEN ist nur wenig bekannt. Nach dem Tode seiner Mutter wurde er 1707 Grundherr von Hermersdorf, Trebnitz und Wulkow. Wie sein Vater war auch er Offizier in der brandenburgischen bzw. preussischen (1701) Armee und brachte es dort bis zum Rittmeister. Am 7. April 1728 wurde er in Sonnenburg zum Ritter des Johanniter-Ordens geschlagen. Sein eigentliches Interesse aber galt den Pflanzen. An seinem Wohnsitz Trebnitz schuf er sich

einen Garten, über dessen umfangreichen Pflanzenbestand im Jahre 1736 der vorliegende, von ihm veranlaßte und finanzierte Katalog Auskunft gibt. Leider sind wir über Lage, Größe und Gestaltung sowie über weitere Einzelheiten dieses Gartens nicht unterrichtet, da nähere Angaben hierüber bisher nicht aufzufinden waren. Im Vorwort des Katalogs heißt es lediglich, der Garten wäre auf dem Boden verschiedener trockengelegter Teiche angelegt worden. GEORG FRIEDRICH v. ZIETHEN starb achtzigjährig am 19. Juli 1769 und wurde im Grabgewölbe der Trebnitzer Kirche beigesetzt. Nach seinem Tode geriet sein Garten schnell in Verfall. Bereits 1769 sprach GLEDITSCH in einer Veröffentlichung von dem "ehemals berühmt gewesenen botanischen Garten des Herrn v. ZIETEN zu Trebnitz in der Churmark". An der Stelle des damaligen Gartens erstreckt sich heute, offensichtlich unter Einbeziehung weiterer Grundstücke, ein im 19. Jahrhundert unter dem damaligen Besitzer "von einem bekannten Berliner Gartenkünstler" (LEHMANN 1901) angelegter weitläufiger Landschaftspark mit verschiedenen Parkteichen.

Der Botaniker JOHANN GOTTLIEB GLEDITSCH stammte aus Leipzig, wo er am 5.2.1714 als Sohn des Stadtmusikers JOHANN CASPAR GLEDITSCH und dessen Ehefrau ANNA SOPHIA geboren wurde. In seiner Heimatstadt studierte er zunächst Philosophie und Mathematik, dann aber Medizin, zu deren Bereich als wichtigster Teil der Arzneimittellehre damals auch die Kräuterkunde (Botanik) gehörte. Auf diesem Gebiet war er Schüler von JOHANN ERNST HEBENSTREIT (1702-1757), der u. a. 1731 eine Schrift über 'Definitiones plantarum' veröffentlichte und auch die Aufsicht über den berühmten Boseschen Garten in Leipzig führte. Während der Afrikareise HEBENSTREITS 1731-1735 übertrug man dem jungen GLEDITSCH, der damals gerade sein Examen als Magister Artium abgelegt hatte, die wissenschaftliche Betreuung sowohl des Boseschen als auch des Akademischen (Botanischen) Gartens. GLEDITSCH widmete sich dieser Aufgabe mit großem Eifer und war ständig bemüht, den Pflanzenbestand dieser Gärten durch neue ausländische sowie durch inländische, von seinen Exkursionen durch Sachsen, Thüringen und in den Harz mitgebrachte Arten weiter zu vermehren. Hierbei verschaffte er sich eine umfassende und sichere Artenkenntnis insbesondere auch von Gartenpflanzen. 1735 ging er nach Berlin, um sein Studium am dortigen Collegium medico-chirurgicum fortzusetzen, und wo er alsbald durch seine gediegenen Pflanzenkenntnisse auffiel. Dies brachte ihn in Kontakt zu GEORG FRIEDRICH v. ZIETHEN, der ihn bereits im folgenden Jahre nach Trebnitz holte, um durch ihn einen Katalog seines artenreichen Gartens aufstellen zu lassen. Derartige Pflanzenverzeichnisse von privaten und universitären Gärten waren, seitdem KONRAD GESSNER in Zürich die Artenlisten zahlreicher Liebhabergärten in Deutschland und angrenzenden Ländern zusammengebracht und 1561 als 'Horti Germaniae' veröffentlicht hatte, üblich geworden. Sie dienten sowohl der Information von Fachleuten und Liebhabern als auch, dann oftmals prachtvoll illustriert wie etwa der berühmte 'Hortus Eystettensis' (1613) des Eichstädter Fürstbischofs JOHANN CONRAD v. GEMMINGEN, der

Repräsentanz. Diese Kataloge erhielten sich bis in das 19. Jahrhundert - in Brandenburg erschien zuletzt der des Gartens des Apothekers JOHANN NIKOLAUS BUEK in Frankfurt/Oder (BUEK 1824) - und gehören zu den wichtigsten Quellen zur Geschichte unserer Gartenpflanzen, aber auch zur Einföhrungsgeschichte von Neophyten.

Wie GLEDITSCH in der Vorrede angibt, existierte bereits ein vom Herrn v. ZIETHEN angelegtes Verzeichnis, das aber noch unvollständig, nicht frei von Irrtümern und mit unzureichender Nomenklatur versehen war. Genauere Angaben über seine Tätigkeit in Trebnitz liegen nicht vor, wir können aber erschließen, daß GLEDITSCH die Vegetationsperiode des Jahres 1736 genutzt hat, das genannte Pflanzenverzeichnis anhand des vorhandenen Pflanzenbestandes zu überprüfen, zu korrigieren, zu komplettieren und die Pflanzennamen auf den letzten Stand der damaligen Nomenklatur zu bringen. Zu vermuten ist auch, daß durch GLEDITSCH weitere Pflanzen aus den Leipziger Gärten nach Trebnitz gelangt sind. Die Reinschrift des Manuskriptes dürfte dann in den Herbstmonaten des Jahres 1736 erfolgt sein.

Offenbar aufgrund von Empfehlungen des Herrn v. ZIETHEN wurde GLEDITSCH anschließend an diese Arbeit als Physikus (Amtsarzt) des Kreises Lebus berufen. 1742 promovierte er mit einer botanisch-arzneikundlichen Dissertation an der benachbarten Universität Frankfurt/Oder (Viadrina) zum Doktor der Medizin und wurde dort mit Vorlesungen in den Fächern Botanik, Arzneimittelkunde und Physiologie betraut. 1744 ging er, zum Ordentlichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt, nach Berlin, wo er 1746 eine Professur für Botanik und Arzneimittelkunde am Collegium medico-chirurgicum erhielt und zum Direktor des Botanischen Gartens ernannt wurde. Nach 42jähriger erfolgreicher und produktiver wissenschaftlicher Tätigkeit in Berlin verstarb er dort am 5. Oktober 1786 (NATHO 1973). Ob er in seiner Berliner Zeit nochmals, während dessen Bestehens, den Trebnitzer Garten besucht hat, entzieht sich bislang unserer Kenntnis.

3. Form und Inhalt des 'Catalogus Plantarum ... Trebnizii'

Der 'Catalogus Plantarum ... Trebnizii' - der genaue Titel ergibt sich aus Abb. 1 - ist ein Büchlein von 153 Seiten im Oktavformat. Nach einer 2 Seiten umfassenden lateinischen Vorrede mit dem Datum Leipzig 1. Dez. 1736 ("V. Non. Decembris MDCCXXXVI"), in der GLEDITSCH sein Vorhaben erläutert, folgt auf den Seiten 5-152 in alphabetischer Reihenfolge die Aufzählung der im Garten gezogenen bzw. der in der Umgebung des Ortes wildwachsenden Pflanzen. Auf der letzten Seite werden schließlich die gravierendsten Druckfehler aufgelistet.

Das Pflanzenverzeichnis enthält sowohl eigentliche Arten als auch subspezifische Sippen wie heutige Unterarten, Varietäten, Formen und Kultivare. Eine Numerierung ist nicht vorhanden, die Auszählung ergab insgesamt 3025 Sippen.

Abb. 1: Titel des 'Catalogus Plantarum ... Trebnizii 1737'.

CATALOGVS
 PLANTARVM
 TAM RARIORVM
 QVAM VVLGARIVM
 QVAETVM IN HORTO
 VIRI
 SVMME REVERENDI
 DOMINI DE ZIETEN,
 POTENTISSIMI BORVSSIAE REGIS
 ET BRANDENB. ELECTORIS
 EQVITVM PRAELECTI
 TREBNIZII
 COLVNTVR
 TVM ET IN VICINIS LOCIS SPONTE
 NASCVNTVR
 AVTORE
 JOH. GOTTLIEB GLEDITSCH,
 A. M. & M. C.

LIPSIAE
 LITTERIS BREITKOPFIANIS.
 1737

Die Zahl der tatsächlich in Trebnitz vorhandenen Pflanzensippen dürfte jedoch etwas höher gewesen sein, da einmal bei einigen Arten mit verschiedenen Kultivaren letztere nur summarisch ("et plures ejus varietates") angegeben werden und zum anderen einige exotische Pflanzen, die bisher noch nicht geblüht und gefruchtet hatten und von denen Abbildungen und genauere Beschreibungen nicht zur Verfügung standen, vorerst noch übergangen wurden, wie GLEDITSCH in der Vorrede vermerkt. Bei einigen wenigen Arten war sich GLEDITSCH in seiner Bestimmung nicht ganz sicher; es werden in diesen Fällen dann, mit "an" (oder ob) und einem Fragezeichen gekennzeichnet, mögliche Alternativen aufgeführt.

Die Nomenklatur der verzeichneten Sippen ist naturgemäß eine prälinnéische. Erfreulicherweise sind stets die Autoren angegeben, und vielfach werden auch Synonyme verzeichnet, was die Determinierung erleichtert. Meist richtet sich GLEDITSCH nach dem 'Pinax theatri botanici' von CASPAR BAUHIN (1623), häufig werden auch die dreibändige 'Historia plantarum universalis' von JOHANN BAUHIN (1650/51) sowie die 'Institutiones rei herbariae' von TOURNEFORT (1700) zugrundegelegt. Bei denjenigen Arten, die seit dem Erscheinen der genannten Werke eingeführt wurden und daher dort noch nicht verzeichnet sind, erfolgt die Namenangabe auf der Grundlage verschiedener späterer Publikationen, z. B. nach Schriften von MORISON (1669, 1680, 1699), PLUKENET (1691, 1696, 1705) und RUPPIUS (Flora Jenensis 1718), sowie nach Katalogen der Botanischen Gärten Leiden, Amsterdam und Paris. Bei den ganz wenigen Namen, die keine Autoreangaben enthalten, handelt es sich offenbar um Neubenennungen von GLEDITSCH selbst. Über die Namen hinaus werden keine weitere Angaben, z. B. über Fundorte oder Herkunft der betreffenden Pflanzen, gemacht, auch gibt es keine wie auch immer geartete Differenzierung zwischen denjenigen Pflanzen, die im Garten kultiviert wurden, und den in der Umgebung vorkommenden Wildpflanzen. Bei vielen Arten besteht indessen keinerlei Zweifel, daß es sich bei ihnen um reine Gartenpflanzen gehandelt hat. Die Wildpflanzen hingegen sind jedoch nur schwer abzugrenzen, zumal GLEDITSCH im Vorwort angibt, der Herr v. ZIETHEN habe auch wildwachsende Kräuter aus der Umgebung, welche Blumenliebhaber sonst lediglich als Viehfutter ansehen würden, in seinen Garten aufgenommen.

Insgesamt ergibt sich aber das Bild, daß es sich bei dem Trebnitzer Garten um eine außerordentlich artenreiche Anlage gehandelt hat, die sich hinsichtlich ihres Pflanzenbestandes ganz wesentlich von den sonst im Lande vorhandenen Lust- und Küchengärten der Adelssitze abgehoben und durchaus den Charakter eines Botanischen Gartens besessen hat. Man hat den Eindruck, daß hinsichtlich der Gartenpflanzen wohl so ziemlich alle der damals in Mitteleuropa kultivierten Sippen vorhanden waren, wobei selbst erst kürzlich eingeführte Arten nicht fehlten. Aufgrund der Artenzusammensetzung ist zu schließen, daß in dem v. ZIETHENSchen Garten nicht nur Orangerien und Kalthäuser zur Überwinterung der vielen *Cistus*-Arten und zahlreicher anderer Orangerie-Pflanzen sowie der

Aizoaceen, Cactaceen, Pelargonien und anderer frostempfindlicher Pflanzen vorhanden gewesen sein müssen, sondern auch regelrechte Warmhäuser, in denen tropische Pflanzen wie z. B. der Kaffeestrauch (*Coffea arbor*), die Ananas (*Ananas aculeata*, *fructu pyramidata*) und die Banane (*Musa*) Aufnahme fanden.

In diese Gruppen gehört auch der in Südafrika heimische Honigstrauch (*Melianthus* L.), von dem in Trebnitz der Große und der Kleine Honigstrauch (*M. major* L., *M. minor* L.) vorhanden waren. Hinsichtlich des großen Honigstrauches teilt GLEDITSCH (1769) im Vorbericht seines Buches über den Bienenstand in der Mark Brandenburg eine von ihm 1738 im Trebnitzer Garten gemachte Beobachtung über "den starken Ausfluß des Honigsaftes aus den Blumen des Honigbaumes" mit. Diese Angabe ist insofern beachtenswert, als die *Melianthus*-Arten bei uns nicht in jedem Jahr, sondern nur nach sehr warmen Sommern zur Blüte kommen.

Unter den Freilandpflanzen gab es nicht zur Zierpflanzen, sondern auch Nutzpflanzen (Obstbäume und -sträucher, Gemüse- und Nahrungspflanzen, Würz- und Heilkräuter). Stark vertreten unter den Zierpflanzen waren die Zwiebel- und Knollengewächse wie die Kaiserkronen (*Fritillaria imperialis*) (9 Sorten), Garten-Tulpen (7 Sorten), Narzissen (8 Arten und Sorten), Lilien (19 Arten und Sorten), Schachbrettblumen (*Fritillaria meleagris* in 2 Formen, dazu *F. pyrenaica* L., *F. messanensis* RAF. und *F. involucrata* ALL.), Hyacinthen (3 Sorten), Krokusse (9 Arten und Sorten), Hundszahn (*Erythronium dens-canis*, 4 Sorten), Herbstzeitlosen (12 Sorten und Arten) und weitere derartige Arten mehr. Aber auch bei den übrigen Stauden sowie bei den ein- und zweijährigen Gartenblumen waren einige in mitunter großer Sortenfülle vorhanden, so gab es z. B. von der Stockrose (*Alcea rosea* L.) 12, von der Levkoje (*Matthiola incana* [L.] R. BR.) 10 und von der Einjährigen Sonnenblume (*Helianthus annuus* L.) 8 Sorten und Formen.

Bei den Rosen werden insgesamt 15 Sippen aufgeführt. Es handelt sich dabei, da die ostasiatischen Rosen erst 50 und mehr Jahre später nach Europa kamen und die heute in den Gärten dominierenden Teehybriden und Beetrosen erst ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden, selbstverständlich sämtlich um "Alte Rosen". Im einzelnen waren folgende Arten vertreten (in Klammern die Zahl der Formen): *Rosa gallica* L. (4), *R. x centifolia* L., *R. x alba* L. (2), *R. foetida* J. HERRMANN (2), *R. moschata* L., *R. x damascena* MILL., *R. majalis* J. HERRMANN em. MANSF. (2), *R. spinosissima* L. und *R. villosa* L.

Aber auch unter den Nutzpflanzen gab es bei einigen Arten z. T. mehrere Sorten und Formen, so bei der Gartenbohne (*Phaseolus vulgaris* L.) 9, beim Basilikum (*Ocimum basilicum* L.) 6 und beim Salat (*Lactuca sativa* L.) 5. Von besonderem Interesse sind solche Gemüse- und Nahrungspflanzen, die in Brandenburg heute nicht mehr gezogen werden, wie etwa der Mönchsrhabarber (*Rumex patientia* L.), die Kichererbse (*Cicer arietinum* L.) oder die Linse (*Lens culinaris* L.).

4. Ausgewählte Beispiele fremdländischer Zierpflanzen und Neophyten

Aus der großen Fülle der 1736 im Trebnitzer Garten vorhandenen nicht in Brandenburg heimischen Pflanzen sollen nachstehend einige besonders interessante Arten vorgestellt werden, insbesondere auch solche, die später verwilderten und sich als Neophyten in der heimischen Vegetation einbürgerten. Aufgegliedert nach Herkunftsgebieten, werden für die betreffenden Arten jeweils kurze Angaben über Heimat, Einführungsgeschichte für Mitteleuropa und speziell für Brandenburg sowie über spätere Verwendung bzw. Ausbreitung gemacht. Hinter dem heute gültigen wissenschaftlichen Namen steht in Klammern der 1736 von GLEDITSCH verwendete prälinnéische Pflanzennamen (ohne die damaligen Synonyme).

4.1 Mittel- und Süddeutschland

Pflanzen aus den Bergländern Mittel- und Süddeutschlands wurden, soweit sie medizinischen Zwecken dienten oder attraktive Zierpflanzen abgaben, mitunter schon in früher Zeit, aber auch in späteren Jahrhunderten in die Gärten geholt und gelangten nach und nach auch in die außerhalb ihrer natürlichen Verbreitungsgebiete liegenden Regionen des norddeutschen Flachlandes. Zu dieser Gruppe von Garten- und Parkpflanzen, in die u. a. die ebenfalls 1736 in Trebnitz vertretenen Arten Dach-Hauswurz (*Sempervivum tectorum* L.), Gewöhnliche Akelei (*Aquilegia vulgaris* L.) und Aronstab (*Arum maculatum* L.) gehören, zählen auch die drei nachstehend vorgestellten, in Brandenburg stellenweise verwilderten oder eingebürgerten Arten.

Geranium lucidum L. (*Geranium lucidum saxatile* C. B. Pin. 318)

Der im submediterranen und mediterranen Gebiet Europas bis hin nach Mittelasien heimische Glanz-Storchschnabel besitzt auch in Süd- und Mitteldeutschland vorgeschobene Vorkommen, so wird er z. B. bereits von JOHANNES THAL aus dem Harz angegeben (1588). Die Angabe für Trebnitz ist der erste Nachweis dieser Art für Brandenburg. 1750 wird er dann auch, aber ohne ausdrückliche Angabe als Gartenpflanze und ohne Fundortsangaben, in der 'Flora Francofurtana' (BERGEN 1750: 152) verzeichnet. Spätere Gartenkataloge und Florenwerke für Frankfurt/O. (BUEK 1824, STANGE 1839, HUTH 1880) nennen die Art für diese Stadt jedoch nicht bzw. zitieren lediglich die Angabe von 1750. In Berlin (Botanischer Garten) erscheint *G. lucidum* erst Anfang des 19. Jahrhunderts (WILLDENOW 1809). 1864 vermerkt dann ASCHERSON in den Berichtigungen und Ergänzungen seiner Flora (S. 933), daß der Potsdamer Lehrer ERNST BOSS die Art 1860 inner- und außerhalb des dem Apotheker BLELL gehörenden Gartens am Brauhausberg in Potsdam entdeckt habe und sie dann 1861 von KARL BOLLE auch an den Schießständen unweit der Beelitzer Chaussee (der heutigen B 2) gefunden worden sei. 25 Jahre später hatte sich *Geranium lucidum* nach Feststellungen von BÜTTNER (1884) von diesen Stellen her bereits in einem ausgedehnten Gebiet im Bereich der Potsdamer Heide

westlich des Brauhausberges eingefunden und war auch noch weiter in Ausbreitung. Nach Meinung von BÜTTNER (1884) ist das Vorkommen der Pflanze bei Potsdam auf im Jahre 1859 aus dem Harz mitgebrachte und ausgestreute Samen zurückzuführen. Auch heute noch ist *Geranium lucidum* in dem beschriebenen Gebiet sowie an weiteren Stellen im Potsdamer Stadtgebiet (z. B. in der Pirschheide) mitunter recht zahlreich anzutreffen, und zwar meist in Saumgesellschaften. Ein kleineres Vorkommen fand sich 1968 am Waldrand eines Parkplatzes im nordbrandenburgischen Neuglobsow am Stechlin-See (KRAUSCH 1970); einige Jahre darauf wurde in Neuglobsow noch ein weiteres, größeres Vorkommen auf dem Gelände eines Kinderferienlagers entdeckt, dort in Saumgesellschaften am Fuße von Gebäuden. Auch in Berlin und seinem östlichen Randgebiet kommt *Geranium lucidum* inzwischen mehrfach vor.

Phyteuma nigrum F. W. SCHMIDT (*Rapunculus spicatus*, s. *comosus*, *coeruleus* J. B. III 809)

Die auf Gebirgswiesen des zentralen und südlichen Mitteleuropa wachsende Schwarze Teufelskralle wird in der 'Flora Marchica' (ELSHOLTZ 1663) und auch in dessen Gartenbau-Buch (3. Aufl. 1684) noch nicht aufgeführt, so daß dies hier den ersten Nachweis für Brandenburg darstellt. ASCHERSON (1864) bezeichnet die Art für sein Arbeitsgebiet als "sehr selten" und gibt lediglich zwei Fundorte aus der Magdeburger Gegend (Neuhaldensleben, Dönnstedt) an. Später taucht sie dann in Parks, Grasgärten und auf Friedhöfen Brandenburgs auf, wohin sie offenbar mit Grassamenmischungen aus den Gebirgen mitgebracht worden ist, so z. B. in Pforten und Forst (DECKER 1928) und in Drehna und Reddern in der Niederlausitz (JENTSCH 1982), aber auch anderswo.

Ribes alpinum L. (*Ribes Alpinum dulcis* J. B. II 15. 98)

Die montane, in Wäldern und Gebüsch der Alpen und der Mittelgebirge wachsende Alpen-Johannisbeere kommt in großen Teilen Brandenburgs sicherlich nicht wild vor; als einziger spontaner Fundort in Brandenburg wird der Zahrt bei Treuenbrietzen angesehen, wo die Art Mitte des 19. Jahrhunderts von PAUCKERT entdeckt wurde. Sie wurde aber seit dem Aufkommen der Landschaftsparke vielfach als Zierstrauch angepflanzt und war bereits um 1860 in Brandenburg mancherorts verwildert (ASCHERSON 1864). *Ribes alpinum* erscheint hierzulande bereits 1663 in der 'Flora Marchica' (ELSHOLTZ 1663: 86) als Gartenpflanze, und zwar unter dem Bauhinschen Namen *Grossularia vulgaris fructu dulci* C. B., ebenso auch im Gartenbau-Buch von ELSHOLTZ (1684), dort im Kapitel "Bäume und Stauden / so den Winter dulden." Der dort verzeichnete Volksname "Kleine Rosinen / dafür sie der gemeine Mann fälschlich hält / weil sie am Geschmack so gantz süsse sind", scheint darauf hinzudeuten, daß die Art damals bereits recht bekannt war. Heute ist *Ribes alpinum*, offenbar durch Verwilderung aus Parks und Grünanlagen, in Brandenburg an vielen Stellen eingebürgert.

4.2 Südliches Europa und Vorderasien

Aus den Ländern des Mittelmeergebietes waren bereits in der Römerzeit verschiedene Pflanzenarten nach Mitteleuropa gelangt. Zahlreiche weitere folgten dann im Mittelalter und zur Zeit der Renaissance, als zwischen Italien und Deutschland enge kulturelle und wirtschaftliche Verbindungen bestanden. Auf dem Wege über Italien kamen auch verschiedene aus Amerika stammende Nutz- und Zierpflanzen wie z. B. die Kartoffel und die Studentenblumen (*Tagetes*) nach Mitteleuropa. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts trafen dann auch Zierpflanzen aus dem damaligen Türkischen Reich, das außer Kleinasien auch große Teile Vorderasiens und Südost-Europas umfaßte, teils über Italien, teils über Wien in Deutschland ein, wie z. B. die auch in Trebnitz vorhandenen Arten *Tulipa gesneriana*, *Hyacinthus orientalis*, *Ranunculus asiaticus*, *Dracocephalum moldavicum*, *Lychnis chalcidonica*, *Syringa vulgaris* und *Syringa persica*.

Lupinus luteus L. (*Lupinus sylvestris*, flore luteo C. B. Pin. 348)

Die im westlichen und zentralen Mittelmeergebiet heimische Gelbe Lupine kam im 16. Jahrhundert aus Italien nach Deutschland, war hier aber lange Zeit hindurch nur Zierpflanze. Als solche begegnet sie uns bereits im 'Hortus Lusatae' (FRANKE 1594), wo als deutsche Bezeichnungen "geel Feigenbonen / Spanische Veilcken" genannt werden. Als Sommerblume erscheint sie auch im Gartenbau-Buch von ELSHOLTZ (1684), wo es heißt, die Gelben Lupinen, im Gegensatz zu den damals ebenfalls als Zierpflanzen kultivierten Weißen und Blauen (*L. albus* L., *L. angustifolius* L.), "riechen sehr lieblich / wie gelbe Veyel: derowegen zieht man billig diese in grösser menge / als die anderen beyde". Auch im Trebnitzer Garten war *L. luteus* sicher noch Zierpflanze. Ihre Rolle als Gründungs- und Futterpflanze begann erst Mitte des 19. Jahrhunderts, und zwar hat hierzulande nach ASCHERSON & GRAEBNER (1898/99) ein Herr v. WULFFEN auf Pietzpuhl bei Burg (Kr. Jerichow-Land) sie um 1850 zuerst als landwirtschaftliche Nutzpflanze angebaut. Bereits 1864 gibt ASCHERSON für Brandenburg und die Altmark an, sie werde "auf Sandboden häufig zum Gründünger u. Viehfutter gebaut", doch war sie damals auch noch Zierpflanze.

Hinsichtlich der Verwendung ihrer Samen als Viehfutter gab es lange Zeit hindurch Probleme, da diese wegen ihres Bitterstoffgehaltes vor der Verfütterung erst umständlich entbittert werden mußten; erst die Züchtung der bitterstofffreien Süßlupine durch das 1928 gegründete, unweit von Trebnitz gelegene Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg brachte Abhilfe.

Syringa vulgaris L. (*Lilac* Matth. 1237)

Die Heimat des Gewöhnlichen Flieders befindet sich in Bulgarien und angrenzenden Regionen, von woher ihn die Türken, welche diese Gebiete im 15. Jahrhundert in Besitz genommen hatten, als Zierstrauch in ihre Gärten holten. 1562 gelangte durch den kaiserlichen Gesandten GHISLAIN v. BUSBECK ein Herbarexemplar eines

Fliederzweiges nach Wien, während lebende Exemplare erst 10 Jahre später dort eintrafen, vermutlich zuerst aus dem Botanischen Garten in Padua, wohin der Flieger durch den venetianischen Levantehandel gekommen war. Von Wien aus breitete sich der neue Zierstrauch dann ziemlich rasch in Mittel- und Westeuropa aus. 1594 war er bereits im Scholzeschen Garten in Breslau vorhanden, fehlte aber noch den Lausitzer Gärten. In Brandenburg trat der Flieger erstmals 1663 in der 'Flora Marchica' (ELSHOLTZ 1663) in Erscheinung. In Trebnitz gab es 1736 bereits alle drei damals vorhandenen Farbformen: die normale blaue, die Anfang des 17. Jahrhunderts entstandene weiße (*Lilac flore albo* T. Inst. 601) und die damals noch seltene rotviolette (*Lilac flore saturate purpureo* T. Inst. 601), die dort erstmals für Brandenburg belegt ist. Bei allen drei Formen handelt es sich um locker- und armblütige primitive Landsorten, wie sie heute nur noch in einigen Bauerngärten sowie in verwilderten Beständen zu finden sind; die heutigen reichblütigen und farbkraftigen Hochzuchtsorten der Gärten entstanden erst seit dem 19. Jahrhundert. In dieser Zeit breitete sich der Flieger in Brandenburg allenthalben aus, und es kam zu zahlreichen Verwilderungen vor allem in der näheren Umgebung menschlicher Siedlungen. "Kein märkischer Kirchhof heut zu Tage ohne halbwildes Fliegergebüsch" schrieb bereits BOLLE (1887). Ein agriophytisches Eindringen des Fliegers in wärmeliebende Buschgesellschaften gibt es in Brandenburg nur an Xerotherm-Standorten in Trockengebieten, insbesondere an den Steilhängen des Oderaltales bei Lebus und Oderberg.

Syringa persica L. (*Lilac ligustri folio* T. Inst. 601)

Ebenfalls aus türkischen Gärten kam Anfang des 17. Jahrhunderts auch der Persische Flieger, dessen Ursprungsgebiete in Zentralasien liegen, über Venedig nach Padua. Seine Ausbreitung über die Gärten Mittel- und Westeuropas hat WEIN (1928) eingehend untersucht. 1663 belegt ihn die 'Flora Marchica' auch für Brandenburg (ELSHOLTZ 1663). In Trebnitz war er sowohl mit der Normalform als auch mit der seit 1620 bekannten schlitzblättrigen Form (*Lilac laciniato folio*. Agem *Lilac Persarum* Cornut 189) vertreten. Auch heute noch ist der Persische Flieger hier und da in brandenburgischen Gärten anzutreffen, Verwilderungen und Einbürgerungen sind jedoch nicht bekannt geworden.

Papaver orientale L. (*Papaver hirsutissimum*, *Orientale*, *flore maximo*, *puniceo* T.Voy. P. II 181 et Coroll. Inst. 43)

Im Juni 1701 hatte der französische Botaniker J. P. DE TOURNEFORT auf seiner Orientreise in der Nähe der osttürkischen Stadt Erzerum einen großblütigen ausdauernden Mohn gefunden, ihn 1702 mit nach Paris gebracht und 1703 in den Nachträgen (Corollarium) zu seinen 'Institutiones rei herbariae' unter dem oben verzeichneten Namen beschrieben. Von Paris aus wurde die neue Zierpflanze alsbald weiter verbreitet, zunächst nach den Niederlanden, dann aber auch nach Deutschland. 1735 wird der Orientalische Mohn für den Waltherschen Garten in

Leipzig verzeichnet, möglicherweise ist er von dorther durch GLEDITSCH nach Trebnitz gekommen. Sein Vorhandensein in Trebnitz stellt den ersten Nachweis dieser Art für Brandenburg dar. In dieser Zeit befand er sich in Deutschland allenthalben als Gartenpflanze in der Ausbreitung, so wuchs er 1736 auch schon im Moehringischen Garten in Jever, 1738 im Botanischen Garten Wittenberg, 1743 im Botanischen Garten Göttingen, 1744 in den Botanischen Gärten Frankfurt/O. und Berlin und 1746 auch im Krauseschen Garten in Berlin. Heute ist diese prächtige Staude bei uns eine häufige Zierpflanze, zumal die Züchtung - z. T. durch Einkreuzung des nahe verwandten, 1827 nach England gekommenen *P. bracteatum* LINDL. - inzwischen eine ganze Reihe verbesserter und standfesterer Sorten in verschiedenen Rottönen sowie in Weiß geschaffen hat.

4.3 Östliches Nordamerika

Schon seit etwa 1525 hatten sich Franzosen und Engländer, später vorübergehend auch Niederländer (1614-1664) und Schweden (1638-1655) an der Ostküste Nordamerikas festgesetzt, doch kam es erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts zur eigentlichen Besiedlung der Küstengebiete mit anschließendem weiterem Vordringen in das Landesinnere. Von diesen Gebieten her gelangten alsbald auch Pflanzen nach Europa, vereinzelt bereits im 16. Jahrhundert, wie *Thuja occidentalis* L. und *Anaphalis margaritacea* L., beide auch in Trebnitz vorhanden, stärker dann aber im 17. und 18. Jahrhundert. Der Trebnitzer Garten enthielt 1736 den größten Teil der bis dahin aus dem östlichen Nordamerika nach Deutschland gekommenen Arten, außer den genannten z. B. an Annuellen *Bidens frondosa* L. und *Erigeron annuus* (L.) PERSOON, an Stauden 6 verschiedene Stauden-Astern, *Rudbeckia laciniata* L., *Physostegia virginiana* (L.) BENTH., *Tradescantia virginiana* L., *Monarda fistulosa* L., an Gehölzen *Campsis radicans* (L.) SEEM., *Parthenocissus quinquefolia* (L.) PLANCH. ex REHD., *Toxicodendron radicans* (L.) O. KUNTZE, *Rubus odoratus* L., *Menispermum canadense* L., *Acer negundo* L., *Populus balsamifera* L., *Liriodendron tulipifera* L. An dieser Stelle kann nur auf 4 weitere Arten etwas näher eingegangen werden.

Robinia pseudoacacia L. (*Pseudo-Acacia vulgaris* T. Inst. 649)

Die in den östlichen bis mittleren USA heimische Art kam aus den damaligen französischen Kolonien zwischen 1624 und 1635 nach Paris in den Garten von JEAN und VESPASIAN ROBIN, 1635 wurde sie von J. CORNUT erstmals als *Acacia Americana Robini* beschrieben und abgebildet. Den ersten Nachweis dieser Art für Deutschland enthält die 2. Auflage des Gartenbau-Buches von ELSHOLTZ (1672), demnach dürfte sie um 1670 im Berliner Lustgarten angepflanzt worden sein. Von Berlin her breitete sich die Robinie dann weiter aus, zuerst in den Gutsparken des märkischen Adels. Bekannt ist die 1719 erfolgte Anpflanzung eines Robinien-Bäumchens in (Berlin-)Britz, das dort ein hohes Alter erreichte und erst 1937

abstarb. Der Beleg für Trebnitz fügt sich ganz in den geschilderten Ausbreitungsvorgang ein. Die Verwendung der Robinie als Waldbaum begann in Brandenburg erst im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, als ihr forstlicher Anbau vor allem durch den Oberforstmeister der Kurmark v. BURGSDORFF propagiert wurde. Damals und auch im 19. Jahrhundert hat man sie bei der Aufforstung heruntergewirtschafteter Waldbestände, von Hutungsflächen und aufgegebenen Ackerflächen in großem Umfange verwendet. Durch Selbstausaat und Schößlingsvermehrung hat sie sich dann ständig weiter vermehrt und ist in Brandenburg heute überall anzutreffen, besonders reichlich und vielerorts bestandsbildend aber in den niederschlagsarmen und sommerwarmen Gebieten an Oder und Neiße. So gehört die Robinie auch in der Umgebung von Trebnitz jetzt zu den häufigsten Holzarten, nicht nur im Trebnitzer Gutsпарк selbst, sondern auch in den Forsten der Umgebung. So heißt es z. B. in einem Bericht über die Gutsforst von Neuhardenberg vom Ende des vorigen Jahrhunderts, nirgends befänden sich so viele "Akazien"-Bestände wie in dieser größtenteils erst in den 1840er Jahren durch Ackeraufforstungen entstandenen Forst (WITTMACK 1895). Durch die von ihr verursachten Standortsveränderungen ist die Robinie vielerorts, so auch auf den Steppenrasen der Odertalhänge, heute jedoch zu einer Problempflanze geworden (hierzu KOWARIK 1992).

Oenothera biennis L. (*Onagra latifolia* T. Inst. 302)

Für diese heute auf sandigem Ödland weitverbreitete und eingebürgerte Art ist die Angabe für Trebnitz 1736 der Erstnachweis für Brandenburg. Die in ganz Nordamerika bis nach Mexiko heimische Gemeine Nachtkerze kam um 1620 nach Paris, wo sie 1623 für den Garten von JEAN und VESPASIAN ROBIN verzeichnet wurde.

Etwa ein Dutzend Jahre vorher war bereits die kleinblütigere *Oenothera syrticola* BARTL. in Europa eingetroffen, welche dann 1657 auch im Berliner Lustgarten kultiviert wurde, sich in der Folgezeit aber nur vereinzelt in der freien Natur ausgebreitet hat. *Oenothera biennis* dagegen, die ihrer eßbaren Wurzeln wegen eine Zeit lang auch als Gemüsepflanze angebaut worden ist, konnte sich in Brandenburg wesentlich zahlreicher und dauerhafter als Neophyt etablieren. Nur kurze Zeit blieb sie hier auf Gärten beschränkt, so wuchs sie 1744 im Botanischen Garten Frankfurt/O. und 1746 im Botanischen Garten in Berlin. Aber schon in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts war *Oe. biennis* in Brandenburg vielfach verwildert und eingebürgert (Einzelnachweise s. KRAUSCH 1991).

Conyza canadensis (L.) CRONQUIST (*Erigeron canadensis* L.) (*Virga aurea*, *Virginiana*, *annua* Zanon. 205)

Das natürliche Areal des Kanadischen Berufkrautes umfaßt die USA und das südliche Kanada. Seine Einführungs- und Einbürgerungsgeschichte in Europa wurde bereits sehr detailliert von WEIN (1932) dargestellt, worauf hier ausdrücklich

verwiesen sei. Danach kam die Art aus den damaligen französischen Kolonien im heutigen Kanada zuerst nach Frankreich, wo sie zwar erst 1653 belegt werden kann, aber bereits 1659 um Paris weit verbreitet war. Schon 1646 wurde sie als *Conyza thyrsoides fl. minutis ramosa* im Botanischen Garten der Universität Altdorf bei Nürnberg gezogen. Unter diesem Namen wird das Kanadische Berufskraut 1673 in der von dem Berliner Apotheker BARTHOLOMÄUS ZORN bearbeiteten 2. Auflage des 'Herbarium portatile' des Berliner Arztes THOMAS PANCOVIUS († 1665) abgebildet (S. 129 Nr. 538). Hierzu heißt es im Text (S. 130), die Art würde sich, in den Garten geholt, nach allen Seiten hin vermehren. Diese Angabe kann jedoch nicht als Nachweis für Berlin oder Brandenburg betrachtet werden, denn nach WEIN hatte PANCOVIUS diese Abbildung und wohl auch die zugehörige Information aus Altdorf erhalten. BECKMANN (1676) in seinem 'Catalogus plantarum' sowie ELSHOLTZ (1684) in der 3. Auflage seines Gartenbau-Buches erwähnen die Art jedenfalls nicht. Dagegen wertet WEIN die Nennung der Pflanze unter dem Namen *Virga aurea, flore parvo, albo, medio luteo* im 'Vademecum botanicum' des Viadrina-Professors M. D. JOHRENIUS (1710) als Beleg für ihr Vorhandensein in Frankfurt/O. Dort erscheint das Kanadische Berufskraut - entgegen der Angabe bei WEIN (1932: 405) - dann auch 1750 in der 'Flora Francofurtana' von C. A. V. BERGEN, und zwar S. 281 unter der von LINNAEUS im 'Hortus Cliffortianus' (1738) geschaffenen Bezeichnung *Erygeron floribus paniculatis*, allerdings ohne jegliche Fundortsangaben und zudem mit der (wegen der verschiedenen Namen wohl irrtümlichen) Kennzeichnung für bei JOHRENIUS noch nicht aufgeführte Pflanzen.

Zwischen diesen beiden Erwähnungen steht nun der Nachweis für das von Frankfurt/O. 30 km entfernte Trebnitz. Im 'Catalogus Plantarum ... Trebnizii' erscheint sie S. 150 unter dem oben genannten, 1675 von dem italienischen Botaniker GIACOMO ZANONI in Bologna geprägten Namen; diese Stelle zitiert auch WEIN (1932: 400). Vielleicht ist aber auch die S. 46 aufgeführte, als *Conyza annua, alba, acris nostras s. Conyza virgata vulgo s. Conyzella* Dill. Nov. Pl. Gen. bezeichnete Art zu *Conyza canadensis* zu stellen, zumal DILLENIUS 1715 für sie den Namen *Conyzella* eingeführt hatte. Die Doppelnennung könnte auf die Benutzung eines älteren Kataloges zurückzuführen sein.

In Berlin wird *Conyza canadensis* 1746 sowohl für den Botanischen als auch für den Krauseschen Garten angegeben. Dort in Berlin war die Art 1787 auf Äckern, in Gärten, auf Schutt, in Baumpflanzungen und an bebauten Orten bereits in sehr großer Menge ('copiosissime') verwildert. Für die Herrschaft Friedland bei Wriezen wird sie 1815 ausschließlich als wildwachsende Pflanze verzeichnet, während sie 1824 in Frankfurt/O. (BUEK 1824: 45) sowohl als Gartenpflanze als auch als Wildart registriert wurde. 1834 schreibt RUTHE in seiner 'Flora der Mark Brandenburg und der Niederlausitz', das 'Kanadische Berufskraut' wäre auf

sandigem Boden fast überall häufig, besonders auf Äckern, und ASCHERSON (1864) bezeichnete es dann für Brandenburg als "durch das Gebiet gemein".

Solidago canadensis L. (*Virga aurea angustifolia*, *panicula speciosa*, *Canadensis* Hort. Reg. Paris. 186)

Die im atlantischen Nordamerika heimische *Solidago canadensis* wurde als eine der ersten der zahlreichen amerikanischen *Solidago*-Arten um 1645 in England eingeführt. Nach Brandenburg kam die Art, die in der 'Flora Marchica' und im Gartenbau-Buch von ELSHOLTZ (1684) noch nicht aufgeführt wird, offenbar erst im 18. Jahrhundert, wobei die Angabe für Trebnitz den ersten Nachweis darstellt. In Frankfurt/O. erscheint sie 1744 im Botanischen Garten, 1746 auch in Berlin, und zwar sowohl im Botanischen als auch im Krauseschen Garten. 1815 wird sie dann auch für die Friedländischen Güter bei Wriezen und 1824 für den Buekschen Garten in Frankfurt/O. als kultivierte Pflanze angegeben. ASCHERSON (1864) bezeichnet sie für Brandenburg als häufige Zierpflanze, doch war bis dahin nur eine einzige Verwilderung bemerkt worden. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm deren Zahl allmählich zu, allerdings zählt BÜTTNER (1885) erst 10 Verwildernngen auf. Meist handelte es sich dabei um Vorkommen in unmittelbarer Nähe von Gärten, die Art war also lange Zeit hindurch nur ein Kulturflüchtling (Ergasiophytophyt). Erst in jüngerer Zeit setzte dann eine stärkere Ausbreitung vor allem entlang von Eisenbahndämmen und auf sandigem Ödland ein. In den letzten Jahren haben sich auf aufgelassenen Ackerflächen in vielen Gebieten Brandenburgs ausgedehnte Massenbestände entwickelt.

4.4 Ostasien

Obwohl einige wenige Nutz- und Zierpflanzen aus China wie der Pfirsich, die Aprikose, der Weiße Maulbeerbaum (*Morus alba* L.), *Hemerocallis*-Arten und *Hibiscus syriacus* L. bereits in alter Zeit über die Seidenstraße nach dem Vorderen Orient und schließlich auch nach Mitteleuropa gekommen waren, blieb die artenreiche Pflanzenwelt Ostasiens über Jahrhunderte hinweg den Europäern verborgen. Erst nachdem diese im 16. Jahrhundert auf dem Seewege China und Japan erreicht und dort Handelsniederlassungen und Missionsstationen angelegt hatten, gelangten nach und nach auch zahlreiche ostasiatische Pflanzen in die Gärten Europas. Im 16. und 17. Jahrhundert war dieser Zustrom allerdings noch sehr mäßig, er verstärkte sich erst im 18. Jahrhundert und erreichte seinen Höhepunkt im 19. Jahrhundert, als bisherige Einreisebeschränkungen gefallen waren und China und Japan von Botanikern, Gärtnern und Pflanzensammlern durchforscht werden konnten. So ist also die Zahl der ostasiatischen Arten im Trebnitzer Garten noch recht gering. Die drei wichtigsten sollen im folgenden vorgestellt werden.

Callistephus chinensis (L.) NEES (*Aster Chenopodii folio, flore purpureo, ingenti, specioso* Hort. Elth. 38 Tab. 34)

Die in Nord-China und Korea wildwachsende Sommeraster gelangte 1728 in Form von Samen, den französische Missionare aus Peking geschickt hatten, in den Jardin des Plantes in Paris. Von dort aus kam die neue Zierpflanze alsbald auch in andere Botanische Gärten West- und Mitteleuropas, zuerst nach Leiden in den Niederlanden und von dort nach England, wo DILLENBUSCH (1732) im 'Hortus Elthamensis' die Pflanze erstmals abbildete und ihr den Namen *Aster chenopodii folio, flore ingenti specioso* gab. In Deutschland läßt sich die Sommeraster zuerst 1735 für den Waltherschen Garten in Leipzig nachweisen (im 1732 erschienenen Katalog dieses Gartens fehlte sie noch). Möglicherweise ist sie durch GLEDITSCH von Leipzig nach Trebnitz gebracht worden, zumal es sich an beiden Orten um eine purpurrot blühende Form gehandelt hat. Ihr Vorkommen in Trebnitz stellt den ersten Nachweis für Brandenburg dar. Im selben Jahr wie in Trebnitz wuchs sie, ebenfalls mit purpurroter Blüte, im Garten des Arztes MOEHRING in Jever (Ostfriesland), und in den Folgejahren wurde sie dann auch in allen anderen Botanischen Gärten Mitteleuropas gezogen. Aus der Wildform mit einfachen blauen oder purpurroten Blüten entstanden in der Gartenkultur alsbald auch Formen mit weißen und roten sowie mit gefüllten Blüten. Von den Botanischen und Liebhabergärten gelangte die durch Samen gut vermehrbare Art sehr bald auch in die Gärten der Bürger und Bauern. 1790 schrieb der 1765 in Luckau in der Niederlausitz geborene J. CHR. G. BAUMGARTEN in seiner 'Flora Lipsiensis', die *Aster chinensis* (so der Linnésche Name) käme in fast allen Gärten sehr häufig vor, und zwar mit einfachen, halbgefüllten und ganz gefüllten Blüten in sehr vielen Farben. Inzwischen hat die Pflanzenzüchtung zahllose weitere Sorten entwickelt, und auch heute gehört *Callistephus chinensis* zu den häufigsten und beliebtesten Sommerblumen unserer Gärten.

Dianthus chinensis L. (*Caryophyllus Sinensis, flore simplici, pulcherrimo s. Tunica Sinensis* Rupp. Fl. Jen. 93)

Die Chinesische Nelke besitzt ein ähnliches Ursprungsareal wie die Sommeraster. Kurz nach 1700 (etwa 1702) erhielt der als Bibliothekar in Paris tätige Abbé J. P. BIGNON die Pflanze als Samen, wohl ebenfalls von französischen Missionaren, aus China zugeschickt. Nach Anzucht im Botanischen Garten beschrieb sie TOURNEFORT 1705 erstmals als *Caryophyllus sinensis supinus, leucoji folio, flore unica*. 1713 blühte sie bereits im Chelsea-Garten in London. Zu dieser Zeit war sie offenbar auch schon in Deutschland eingetroffen, wo sie von JOH. CHRISTOPH VOLKAMER in der 1714 erschienenen Fortsetzung seiner 'Nürnbergischen Hesperiden' beschrieben und mit 2 blühenden Stengeln abgebildet wurde. In Leipzig erscheint sie 1732 im Waltherschen Garten. Das Vorkommen in Trebnitz, wo sie außer in der einfachblühenden auch schon mit einer gefülltblühenden Form (*Caryophyllus Sinensis flore pleno*) vertreten war, bildet den Erstnachweis für Brandenburg und Berlin. In dieser Zeit befand sich die Chinesische Nelke, mit einfachen und

gefüllten, roten, weißen und gestreiften Blüten, in den deutschen Gärten in stürmischer Ausbreitung. 1744 war sie auch im Botanischen Garten in Frankfurt/O., 1746 im Botanischen Garten und im Krauseschen Garten in Berlin vorhanden und fand alsbald auch Eingang in die normalen Gärten. Im 19. Jahrhundert war sie dann eine häufige und beliebte Garten- und Fensterblume, zumal zu bisherigen noch weitere Zuchtformen hinzutraten, wie etwa die 'Kaisernelken' und die 1858 in Rußland entstandenen 'Heddewigs-Nelken'.

Zeitweise aus der Mode gekommen und nach dem 2. Weltkrieg nicht mehr im Angebot des hiesigen Blumensamenhandels, sieht man die Chinesische Nelke in Brandenburg neuerdings wieder etwas häufiger in Gärten, Grünanlagen und Blumenkästen.

Commelina communis L. (*Commelina flore coeruleo, procumbens, Saponariae folio* Hort. Elth. 93)

Ebenfalls zu Beginn des 18. Jahrhunderts kam die ostasiatische *Commelina communis* nach Europa. Die genauen Umstände ihrer Einführung sind nicht bekannt. 1732 wurde sie von DILLENUS in dessen 'Hortus Elthamensis' beschrieben und der 1703 von PLUMIER aufgestellten (und 1753 von LINNAEUS übernommenen) Gattung *Commelina* zugewiesen (s. oben). 1735 war sie bereits im Waltherschen Garten in Leipzig vorhanden, von woher sie vielleicht nach Trebnitz gekommen ist, wo sie 1736 erstmals für Brandenburg verzeichnet wird. In der Folgezeit war die Gewöhnliche Kommeline dann in vielen (jedoch nicht in allen) botanischen und Liebhabergärten vertreten, von denen aus sie dann auch in Bürger- und Bauerngärten vordrang. In Brandenburg scheint sie in derartigen Gärten im 19. Jahrhundert aber nicht sonderlich häufig gewesen zu sein, da sie in den regionalen und lokalen Florenwerken dieser Zeit nicht erwähnt wird. Daß sie aber dennoch nicht gefehlt hat, belegen zahlreiche Beobachtungen in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. So war sie um 1960 in Berlin als Unkraut in Vorgärten nicht selten und kam auch hin und wieder auf Schutt- und Müllplätzen und in Kleingärten vor, an die 100 Wuchsplätze wurden gezählt (SCHOLZ & SUKOPP 1960). Später berichtete KIRSCH (1983) über Vorkommen und Verwildierungen in der östlichen Mittelmark. Nach seinen Beobachtungen wird die Art gar nicht allzu selten als Zierpflanze in Bauerngärten gezogen, von denen aus sie dann an anthropogenen Standorten in Ortslagen oder in Ortsnähe verwildert. Eigene Beobachtungen können diese Angaben auch für andere Gebiete Brandenburgs bestätigen, und zwar speziell für Ortschaften des Spreewaldgebietes sowie für Lubochow und Großbräschen bei Senftenberg, Neu-Reetz im Oderbruch, Grube bei Perleberg, Potsdam und Werder/Havel; im letztgenannten Ort wächst die Art in der Inselstadt als Unkraut an Hausmauern.

Literatur

- ASCHERSON, P. 1864: Flora der Provinz Brandenburg, der Altmark und des Herzogtums Magdeburg. - Berlin.
- ASCHERSON, P. & P. GRAEBNER 1898/99: Flora des nordostdeutschen Flachlandes. - Berlin.
- BAUHIN, C. 1623: Pinax theatri botanici. - Basel.
- BAUHIN, C. 1650/51: Historia plantarum universalis. - Ebroduni (Yverdon).
- BAUMGARTEN, J. CHR. G. 1750: Flora Lipsiensis. - Leipzig.
- BECKMANN, J. CHR. 1676: Catalogus plantarum in tractu Francofurtano sponte nascentium. - In Memoranda Frankofurtana S. 72-80. Frankfurt/O.
- BERGEN, C. A. v. 1750: Flora Francofurtana. - Frankfurt/Oder.
- BESLER, B. 1613: Hortus Eystettensis. - Nürnberg (Reprint München 1988).
- BOLLE, C. 1887: Andeutungen über die freiwillige Baum- und Strauchvegetation der Provinz Brandenburg. - Berlin.
- BUEK, J. N. 1824: Hortus Francofurtanus. - Frankfurt/Oder.
- BÜTTNER, R. 1884: Flora advena marchica. - Verh. Bot. Ver. Prov. Brandenburg 25: 1-59.
- CORNUT, J. PH. 1635: Canadensium plantarum aliarumque nondum editarum historia. - Paris.
- DECKER, P. 1928: Flora von Forst und Umgebung. - Forst (Lausitz).
- DILLENIUS, J. J. 1732: Hortus Elthamensis. - London.
- ELSHOLTZ, J. S. 1663: Flora Marchica. - Berlin.
- ELSHOLTZ, J. S. 1684: Vom Garten-Baw. - 3. Aufl. Leipzig/Berlin (Reprint Leipzig 1987).
- FRANKE, J. 1594: Hortus Lusatie. - Bautzen (Neu herausgegeben, gedeutet und erklärt von ZAUNICK, R., WEIN, K. & M. MILITZER, Bautzen 1930).
- GESSNER, K. 1561: Horti Germaniae. - In V. CORDUS: Annotationes. - Straßburg.
- GLEDITSCH, J. G. 1769: Betrachtung über die Beschaffenheit des Bienenstandes in der Mark Brandenburg. - Riga u. Mitau.
- HUTH, E. 1880: Flora von Frankfurt a. d. Oder und Umgebung. - Programm d. Realschule Frankfurt/O.: 1-48.
- JENTSCH, H. 1982: Die Neophyten der Niederlausitz. - Niederlaus. flor. Mitt. 1: 3-30.
- JOHRENIUS, M. D. 1710: Vademecum botanicum. - Kolberg.
- KIRSCH, J. W. 1983: *Commelina communis* (Commelinaceae) als Neophyt im Bezirk Frankfurt (Oder). - Gleditschia 10: 137-138.
- KOWARIK, I. 1992: Einführung und Ausbreitung nichtheimischer Gehölzarten in Berlin und Brandenburg. - Verh. Bot. Ver. Berlin Brandenburg, Beiheft 3, 180 S.
- KRAUSCH, H.-D. 1970: Die Pflanzengesellschaften des Stechlinsee-Gebietes. V. Wälder, Hecken und Saumgesellschaften. - Limnologica 7: 397-454.
- KRAUSCH, H.-D. 1977: Das Wirken von JOHANN GOTTLIEB GLEDITSCH auf dem Gebiete der Landeskultur. - Gleditschia 5: 5-35.
- KRAUSCH, H.-D. 1988a: Der Park in Trebnitz und der Catalogus Plantarum...Trebnizii von 1737. - Heimatkal. Kr. Seelow 3: 55-58 (nachgedruckt im Mitt.-Bl. d. Landesgeschichtl. Vereinigung f. d. Mark Brandenburg 3/1988: 39-41).
- KRAUSCH, H.-D. 1988b: Bemerkenswerte Bäume im Gubener Land (5). Die Robinie. - Gubener Heimatkal. 32: 89-94.
- KRAUSCH, H.-D. 1991: Zur Einbürgerungsgeschichte einiger Neophyten in Brandenburg. - Gleditschia 19: 297-308.

- KRAUSCH, H.-D. 1993: "Wenn der weiße Flieder wieder blüht..." Zur Geschichte und Namengebung eines unserer häufigsten Ziersträucher. - Heimatkal. Eisenhüttenstadt 11: 67-72.
- LEHMANN, L. 1901: Märkisches Dorfleben einst und jetzt. Bilder aus der Geschichte der Landgemeinden Hermersdorf-Wulkow-Trebnitz i. d. Mark von alters her bis auf die Gegenwart. - Berlin.
- LINNAEUS, C. 1737: Hortus Cliffortianus. - Amsterdam.
- LINNAEUS, C. 1753: Species plantarum. - Stockholm.
- MORISON, R. 1669: Praeludia botanica. - London.
- MORISON, R. 1680, 1699: Plantarum historia universalis. - Oxford.
- NATHO, G. 1973: JOHANN GOTTLIEB GLEDITSCH (1714-1786). - Gleditschia 1: 7-15.
- NATHO, G. 1975: Das Schriftenverzeichnis von JOHANN GOTTLIEB GLEDITSCH. - Gleditschia 3: 5-27.
- PANCOVIUS, TH. 1673: Herbarium portatile. - 3. Aufl., bearb. von B. ZORN. Berlin.
- PAUCKERT, C. A. 1859/60: Flora von Treuenbrietzen. - Verh. Bot. Ver. Prov. Brandenburg 1: 75-83; 2: 1-25.
- PLUKENET, L. 1691: Phytographia. - London.
- PLUKENET, L. 1696: Almagestum botanicum. - London.
- PLUKENET, L. 1705: Almatheum botanicum. - London.
- PLUMIER, CH. 1703: Nova plantarum americanarum genera. - Paris.
- ROBIN, J. 1623: Enchiridion isagogicum. - Paris.
- RUPPIUS, H. B. 1718: Flora Jenensis. - Frankfurt/M. u. Leipzig.
- RUTHE, J. F. 1834: Flora der Mark Brandenburg und der Niederlausitz. - 2. Aufl., Berlin.
- SCHOLZ, H. & H. SUKOPP 1960: 2. Verzeichnis von Neufunden höherer Pflanzen. - Verh. Bot. Ver. Prov. Brandenburg 98/100: 23-49.
- STANGE 1839: Index plantarum phanerogamarum, quae in agro Francofurtano nascuntur. - Programm Friedrichs-Gymnasium Frankfurt: III-XXV.
- THAL, J. 1588: Sylva Hercynia. - Erschienen als Anhang zum 'Hortus medicus et philosophicus' von J. CAMERARIUS, Frankfurt/M.
- TOURNEFORT, J. P. DE 1700: Intitutiones rei herbariae. - Paris.
- TOURNEFORT, J. P. DE 1703: Corollarium Institutionem rei herbariae. Paris
- VOLCKAMER, J. CHR. 1714: Continuation der Nürnbergischen Hesperidum. - Nürnberg.
- WALDENBURG, I. 1934: Die botanische Erforschung Brandenburgs. - Verh. Bot. Ver. Prov. Brandenburg 75: 179-238.
- WEIN, K. 1928: Die Geschichte der *Syringa persica*. - Mitt. dt. dendrol. Ges. 40: 245-257.
- WEIN, K. 1932: Die älteste Einführungs- und Einbürgerungsgeschichte des *Erigeron canadensis*. - Bot. Arch. 34: 394-418.
- WILLDENOW, C. L. 1787: Florae Berolinensis Prodromus. - Berlin.
- WILLDENOW, C. L. 1809: Enumeratio plantarum Horti Regii Botanici Berolinensis. - Berlin.
- WITTMACK, L. 1895: Neu-Hardenberg und Gusow (Exkursionsbericht). - Gartenflora 44: 421-426.

Anschrift des Verfassers:

Dr. habil. Heinz-Dieter Krausch
 Charlottenstraße 32
 D-14467 Potsdam